

so zittern die armen Spinner dennoch, daß sie durch Maschinen von diesem Verdienste gebracht würden, was wohl eintreten kann, wenn die Maschinen in Sachsen endlich Eingang finden und das Handgarn verdrängen. Ferner sagt er, das Maschinengarn sei besser; wenn Sie mich aber entschuldigen, so kann ich Ihnen eine factische Probe geben, um sich zu überzeugen, welches besser ist. Sehen Sie, das ist von Maschinengarn. (Der Abgeordnete zeigt ein Stück Leinwand und zerreißt es.) Das würde man von Handgarn wohl bleiben lassen. Also haltbarer ist das Handgarn ganz gewiß. Es ist tabelnd bemerkt worden, es würde durch Spinnschulen nur auf Erzeugung feinen Garnes gewirkt werden; aber das muß gar nicht so unbedingt der Fall sein, wäre übrigens auch gar kein Fehler. Der größte Nutzen der Spinnschulen wird Egalité des Fadens sein, und daß nicht so viele Stärken untereinander geweist werden; denn das ist eben eine der schönen Eigenschaften des Maschinengarnes, daß nicht, wie jetzt von Handgarn, Schocke Garn aufgemacht werden müssen, um Material zu einer Webe heraus zu sortiren, daher ist es nothwendig, daß die Handspinnerei geregelt werde. Mehres erlaube ich mir, wenn über die Spinnerei selbst eigentlich zu sprechen sein wird.

Stellv. Abg. G e h e: Um das argumentum ad oculos des Abgeordneten Zische zu widerlegen, mache ich darauf aufmerksam, daß die Maschinenspinnerei so glücklich ist, auch das geringste Material, das ordinärste Berg in feine Fäden zu verwandeln, und das ist wahrscheinlich Leinwand aus Berggarn, die der Abg. Zische zerrissen hat, denn von den Bergfocken, die abfallen, und die man in Zittau für 3 und 4 Pf. das Pfund nicht mehr verkaufen kann, vermag man durch die Maschine einen Faden von schönem Ansehen zu spinnen, welcher aber wenig hält, und wovon die Leinwand, wie wir sahen, zerreißt.

Abg. Z i s c h e: Der geehrte Abgeordnete kann sich die Leinwand ansehen, und er wird finden, daß sie nicht aus Berg, am allerwenigsten aber aus Focken gearbeitet ist, denn zu Garn, aus der Leinwand die Elle zu 1 Thlr. gewebt wird, werden keine Focken verwendet, sowie überhaupt nie zu feineren Garnen.

Stellv. Abg. G e h e: Da muß ich bemerken, daß eine Probe hier nicht wohl taugt; diese beweist Nichts, denn da müßten wir eine Masse Leinwandproben vor uns haben, wenn wir uns auf Proben einlassen wollten.

Abg. S c h o l z e: Ich wollte mir nur über den Flachsbau einige Worte erlauben. Im Berichte ist gesagt worden, der Flachsbau gehört in größerem Umfange nur gewissen Gegenden an, die durch Boden und climatische Verhältnisse dazu geeignet sind. Nur über diesen Gegenstand will ich mir erlauben, einige Bemerkungen zu machen. Der Flachsbau gedeiht nicht, wie in dem Deputationsbericht sehr richtig bemerkt worden, in allen Gegenden und nicht an einem Orte so gut wie an dem andern, er verlangt, daß er nicht so bald wieder an dieselbe Stelle kommt, wo er einmal gestanden hat. Er verlangt eine feuchte warme Witterung, das heißt: daß Sonnenschein und Regen oft abwechseln, er verlangt einen leichten lockern Boden, aber doch nicht so leicht, daß der Sand vorherrschend wäre, er verträgt nicht Dürre, er verträgt nicht Nässe in Uebermaß. Nun meine Herren, Alles das findet er

mehr in den Gebirgsgegenden, wie auf dem flachen Lande, daher dort sein besseres Gedeihn. Dort haben sie die Einrichtung mit der Driesch oder der Brache, welche sie einige Jahre liegen lassen, dadurch entsteht bei ihnen eine Reihenfolge der Früchte oder Rotation, wo sie erst in vielen Jahren einmal herumkommen, und sie können daher ihren Flachs in der einmal angenommenen Ordnung fortbauen, so daß er erst in 6 bis 8 und mehren Jahren einmal wieder an dieselbe Stelle zu stehen kommt. Sie haben auch mehr Abwechslung der Witterung, wie in den flachen Gegenden, welche dem Flachsbau sehr zu statten kommt; große Dürre haben sie daher weniger, und weil Alles an Bergen liegt, zu große Nässe gar nicht. Man baut zwar auf dem flachen Lande auch Flachs, es ist aber der Flachsbau daselbst auf dem schweren Boden weit mehr Calamitäten unterworfen, und man kann ihm nicht so das Gedeihn zusichern, wie in den Gebirgsgegenden. Man säet da sehr gewöhnlich viel Frühflachs, weil er der beste im Baste wird; kommt aber früh trockene kalte Witterung, so geht er zwar auf, weil der Boden noch die Winterfeuchtigkeit in sich hat; dann ist er aber ganz vorzüglich den Erdflohen ausgesetzt, die ihn zuweilen ganz abfressen, er ist dann auch den Spätfrösten sehr ausgesetzt, so daß öfters von Neuem wieder gesäet werden muß, er kommt aber dem Gebirgsflachse in der Güte am allernächsten. Was das späte Säen auf dem flachen Lande anlangt, so ist das noch weit mehr Calamitäten ausgesetzt, als der Frühflachs; denn die Witterung ist ihnen dann auf dem flachen Lande weit ungünstiger, denn nimmt sie einmal Perioden an von Dürre und Nässe, so ist sie darinnen dann auch mehr beständig, als im Gebirge. Bei allen diesen Schwierigkeiten würde sich der Flachsbau dennoch auf dem flachen Lande heben, wenn wir so glücklich wären, und es fänden sich Männer, die den Flachs fabrikmäßig bearbeiteten, nämlich in der Rösste so, wie mit der Breche, wie in Belgien. Dann würde sich die Sache ganz anders gestalten, wenn der Flachs gleich vom Acker, sowie er getrocknet und der Saame abgerüffelt oder abgedroschen wäre, könnte abgesetzt werden. Es war kürzlich hier in Dresden eine neue Brechmaschine aufgestellt, ich glaube aber, diese läßt noch viel zu wünschen übrig. Es schien mir mehr eine Schwing- als Brechmaschine zu sein, denn ich gebe dem Herrn Patenten aus Schneeberg sehr Recht, wenn er sagt, daß der Flachs erst müßte geschlagen oder mit Walzen gebrochen werden, ehe er vollkommen könnte gebrecht werden. Das war aber hier nicht der Fall, denn er wurde sehr von dieser Maschine zerschlagen. So ist es auch mit dem Rössten. Was könnte da in großen Anstalten, wo an Zeit und Material gewonnen würde, was könnte da nicht Alles vollzogen werden? Was muß sich der Landmann bei der jetzigen Einrichtung mit Rössten und Brechen nicht für Zeit verziehen, wie oft verdirbt nicht der Flachs auf der Rösste? Denn der Flachs muß jetzt bei uns dreimal gerathen, erst auf dem Acker, dann auf der Rösste, zuletzt bei der Darre; wird er zu scharf getrocknet, so zerschlägt er sich beim Brechen, ist er zu wenig gedörret, so bleibt er roh und wird nicht rein, daher bleibt hier immer noch viel zu thun übrig.

Abg. D. P l a t z m a n n: Eine Aeußerung des Abgeordneten aus Dresden hat mich nicht angenehm berührt. Derselbe hat